

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 16

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fische Ausbildung. Die Gewichtung der beiden Ausbildungskomponenten ist in einem Konzept zu umreissen.

8.3 Die berufsbegleitende Ausbildung zum Werklehrer muss möglich sein.

8.4 Fachlehrer, die in der Werkschule unterrichten, sind in ihre Tätigkeit in der Werkschule einzuführen.

8.5 Bei einer Weiterentwicklung von Institutionen, die Sekundar- und Reallehrer in der Region Zentralschweiz ausbilden, ist eine Ausbildung für Werkschullehrer miteinzubeziehen.

8.6 In der Lehrerfortbildung ist heilpädagogischen Fragestellungen gebührend Platz einzuräumen.

8.7 In der Grundausbildung der Kindergärtnerinnen und Primarlehrer sind Grundkenntnisse für die zielgerichtete Beobachtung der Schüler zur Erfassung von Lernschwächen und Lernbehinderungen zu vermitteln.

9. Diverses

9.1 Es wird die Ernennung eines Beauftragten oder einer Kontaktgruppe für Hilfsschul- und Werkschulfragen im Rahmen des ZBS geprüft.

9.2 Die Beurteilungsverfahren zur Prüfung und Bewertung der Schulleistungen von Hilfs- und Werkschülern sind zu überdenken.

9.3 Die Belange der Werkschule sind in allen Projekten der Volksschuloberstufe miteinzubeziehen.

10. Fortführung der Zusammenarbeit

Die IEDK bekräftigt die Fortführung der Zusammenarbeit in der Zentralschweiz. Die Prioritäten für weitere Projekte haben dem Umstand Rechnung zu tragen, dass in den Kantonen der Entwicklungsstand der Werkschulen unterschiedlich ist, und dass nebst den Postulaten in den Leitideen auch die aktuellen Bedürfnisse der Werkschullehrer mitberücksichtigt werden.

Umschau

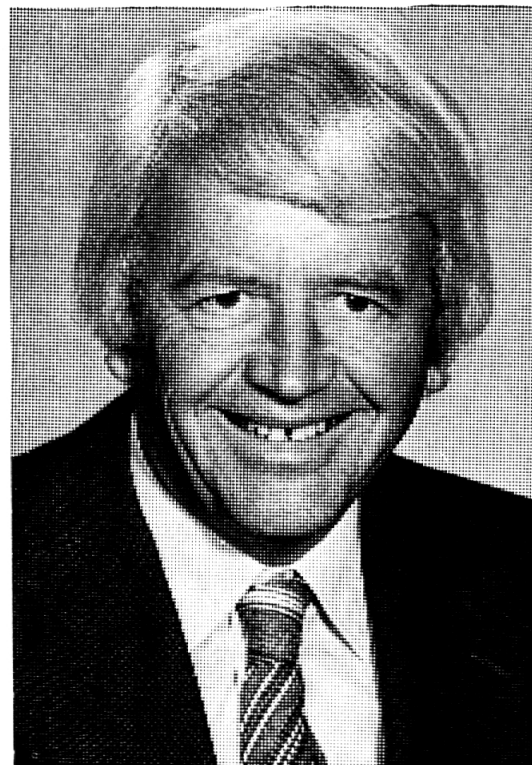
Alt Seminardirektor Msgr. Dr. Leo Kunz ist nicht mehr

Am Sonntag, dem 30. Juli, ertrank Msgr. Dr. Leo Kunz an einem flachen Sandstrand der Nordküste Kretas (Agia Marina) zufolge eines plötzlich auftretenden heftigen Wellenganges. Nach kaum 5 Minuten konnte er geborgen werden. Leider blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Leo Kunz wurde in München geboren (1912), in einer Dachwohnung an der Schwantaler Strasse gegenüber der Paulskirche; hier hatte sein Vater, Kunstmaler, auch sein Atelier und hier begann eine Kindheit, mit zwei Schwestern zusammen, die stark geprägt war von der Kunst des Vaters. Der Vater betrachtete den Knaben von Anfang an als Nachfolger in seiner Kunst, und Leo erlebte das Atelier als Heiligtum. Hier half er Rahmen einspannen, vergrössern, kopieren, hier begann selbständiges Zeichnen und Malen.

Die tiefe Suggestion dieses Ateliers reichte bis weit über die Matura hinaus. Die Familie war, mit einer Zwischenstation in Winterthur, unterdessen nach Zug gekommen in die Villa Lauried, von wo aus Leo nun die Schulen besuchte.

Leo verehrte seine Familie, er spürte, dass die Eltern von ihm Hohes erwarteten. Später sagte er,



vielleicht seien es doch wohl zu hohe Ansprüche gewesen «an einen sehr feingliedrigen Jungen». Die Schule machte Leo keine Mühe, er bekannte aber später ohne Umschweife, dass er doch immer irgendwie in Angst zur Schule ging, bis zur

Matura. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn seine Dissertation sich mit dem Schuldbewusstsein des Jugendlichen befasst und seine Erziehungsvision sich immer vehement gegen Schulen wandte, die starr nach Reglementen ihr Programm abwickeln.

An der Sekundarschule begegnete er dem Erzieher Albert Keiser, dem er vor kurzem einen bewegten und begeisterten Nachruf gewidmet hat. Diesem Erzieher verdankte er den tiefsten Einfluss: Liebe zu den Bergen, zur Natur überhaupt, und Begeisterung für pfadfinderische Ideale.

Von der Zeit seiner Mittelschule bekannte Leo Kunz, sie sei für ihn schwer auszuhalten gewesen und er habe sich damals gesagt: «Hier bist du gestanden und es ist nicht wahr, dass du gerne in die Schule gegangen bist.»

Zwei Begegnungen in dieser Zeit aber trugen ihn und wirkten in sein ganzes kommendes Leben hinein. Zuerst die Freundschaft mit seinem Mitschüler Hans Walty; er war für Leo ein Kamerad, der wirklich im Gewissen vor Gott lebt. Hans Walty hat später protestantische Theologie studiert bis zum Staatsexamen, Leo katholische Theologie, beide standen in dauernder Auseinandersetzung und Leo sagte von dieser Zeit, sein «ganzes Studium sei ein ökumenisches gewesen, und das nicht nur wissenschaftlich, sondern als ein Erlebnis menschlichen Ringens». Hier hat die lebenslange ökumenische Tätigkeit von Leo Kunz ihren Nährboden und ihre Wurzeln. Dazu kam die zweite Begegnung dieser Jahre, die Begegnung mit Otto Karrer; in ihr erlebten die beiden Studenten, dass auch der Katholik einen eigenen geistigen Weg suchen muss. Otto Karrer führte zu Augustinus und zu Newman und bewahrte damit die jungen Leute vor viel Zweitrangigem.

Die Berufswahl aber blieb für Leo unklar. Nach der Matura malte er ein Jahr lang, bis ihm die Erkenntnis deutlich war: Malerei ist nicht mein Beruf. Als er diesen Entscheid seinen Eltern mitteilte (die Mutter war schon schwer krank), da war es für den Vater, «als fiel ich rücklings vor seinen Augen in den See und ertrinke»; das war auf einem Ausflug am Nachmittag der Entscheidung.

Also nicht Maler, was dann? Es kamen Jahre des Suchens, die in verschiedenste Richtungen führten, von einem einzigen Ziel bestimmt: «Du musst das Suchen nach der Wahrheit zu deiner Lebensaufgabe machen, sonst bist du verloren.»

An den Universitäten Innsbruck und München waren es Philosophie und Psychologie, Kunstgeschichte und Theologie, aber es wollte sich nichts klären, im Gegenteil, Leo fühlte sich aufs Ganze gesehen wie in einer Wendeltreppe, die von Problem zu Problem immer tiefer und schwerer hinführte.

Da lernte der Student auf Burg Rothenfels Romano Guardini kennen, er lernte bei ihm Meditation,

Liebe zur Heiligen Schrift und vor allem das Überführen einer religiösen Erkenntnis in Erleben und Leben des heutigen Menschen.

(Das grosse Problem: wenige, die Gott leugnen; die meisten mit der Frage: wer zeigt mir einen für mich gangbaren Weg, mit Gott in ein Gespräch zu kommen, das in keiner Weise gemacht und unecht ist?)

Hier, glaube ich, sind die Wurzeln sichtbar für das ganze spätere religionspädagogische Wirken. Durch Guardini bekam Leo Kunz eine Beziehung zu Pascal, Kierkegaard, Dostojewski und Rilke.

Da reifte der Entschluss, Priester zu werden. Leo Kunz studierte zwei Jahre in Luzern und zwei Jahre in Fribourg, und nach dem Weihejahr in Solothurn empfing er 1940 die Priesterweihe. Aber vor diesem letzten Jahr erlebte Leo Kunz etwas, was sein Leben in aussergewöhnlichem Masse geprägt hat: er erkrankte in Perugia an Kinderlähmung, es gab praktisch kaum Hoffnung oder dann mit weitgehender Lähmung und mit geistiger Schädigung durch Meningitis. Hier stand Leo Kunz ganz vor dem Ewigen. Später bezeichnete er diese Zeit als «die tiefste Gnadenzeit meines Lebens».

Er erlebte das Geschenk des Lebens dann als etwas so Tiefgreifendes und völlig Unverdient-Gnadenhaftes, dass es ihm schwerfiel, in die gewöhnliche Alltäglichkeit wieder hineinzufinden. Während der Krankheit im Theodosianum in Zürich kam es zu einer tieferen Beziehung zu Richard Gutzwiller, der den jungen Theologen zu einer aktiven Aufgabe in dieser Welt ermunterte. Nach der Priesterweihe wurde Leo Kunz, quasi zur Erholung, ins Kollegium St. Michael geschickt. Aber von Erholung war keine Rede, vielmehr merkte Leo Kunz mit härtester Deutlichkeit: «In der Erziehung muss man sich ganz einsetzen, oder nicht – Unmöglichkeit, es nebenbei zu leisten.»

In diesem Zusammenhang hat Leo Kunz noch vor kurzem den Satz von Martin Buber in Erinnerung gerufen: «Wenn Du es nicht richtig machst, zerbricht es, oder es zerbricht dich».

In dieser Zeit wird ihm Leo Dormann das grosse Vorbild eines menschlichen und christlichen Erziehers.

Dormann ermuntert zum Weiterstudium; es folgen Jahre in Zürich und Fribourg. In diese Zeit fallen die regelmässigen ökumenischen Gruppengespräche, zuerst in Sigriswil mit Otto Karrer, dann Kollnongingen, dann Zürich und ab 1950 mit einer eigenen Gruppe in Zug.

Eine Zeit der Pionierarbeit mit vielen Rückschlägen, viel Misstrauen, aber auch mit vielen neuen Freundschaften.

1946 wird Leo Kunz Rektor des Kollegiums Sankt Michael; er ist der Überzeugung, dass die christliche Schule neben andern freien Schulen und in ökumenischer Zusammenarbeit mit ihnen einen

originalen Beitrag an das gemeinsame Anliegen der Erziehung in einer pluralistischen Gesellschaft zu leisten habe.

Leo Kunz sagte: «Ich bin für jede geistige Zusammenarbeit in Freiheit gegen jede Diskriminierung freier Bemühungen.»

Die Schrift «Das Internatsproblem in der Praxis» fasst die Bemühungen (und Entwicklungen von 1946 bis 1958 zusammen.

In diesem Jahr kam es zur Wiedereröffnung des Freien katholischen Lehrerseminars. Ein Jahr vorher war der Beschluss der Bischofskonferenz gefallen, dann kam die Eröffnung des 1. Kurses, Planung und ein Jahr später Beginn des Neubaus und 1961 der Einzug und Beginn der damals vierklassigen Schule.

Nach langer Erfahrung konnte Leo Kunz hier noch einmal eine Vision, einen Entwurf zu realisieren versuchen, und man muss rückblickend sagen: er hat die Chance wahrgenommen; er hat sich von keinen «Reglementen und sogenannten schulischen Gewohnheiten» einengen lassen.

Die Studienkommission der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz «LEMO» nennt die Schülermitverantwortung von St. Michael eine Pionierleistung der sechziger Jahre auf diesem Gebiet. Das ist im Seminar heute einerseits zur Selbstverständlichkeit geworden, andererseits erlebt jeder von uns, welche Anforderungen im täglichen Vorgang damit verbunden sind.

Leo Kunz hatte den Mut, die Vertretung seiner Anliegen auf nationaler und internationaler Ebene nicht zu scheuen: er arbeitete im Katholischen Lehrerverein der Schweiz, in der Vertretung der Schweiz beim Weltbund kath. Lehrer (UMEC) an führender Stelle mit, er sprach auf Kongressen in London, Berlin und an der Panafrikanischen Konferenz, er war Vertreter der Bischofskonferenz beim Weltamt für kath. Schulen (OIEC). Aber auch in diesem weiten Feld war er nie für blosses Gerede: die «Aktion Burundi» (seit 1966) für den Aufbau eines Lehrerseminars konnte allen Beteiligten zeigen, wieviel Kleinarbeit die Weltverantwortung mit sich bringt.

Während die Amtskirche die Verdienste von Leo Kunz durch Verleihung des Titels eines Monsignore – den er nie verwendete – ehrte, dankte ihm der Katholische Lehrerverein mit der Verleihung des Kulturpreises 1972 in Brig.

Die Urkunde fasst prägnant das Wirken des damaligen Preisträgers zusammen:

«Der Zentralvorstand des Katholischen Lehrervereins der Schweiz verleiht Msgr. Dr. Leo Kunz, Direktor des Lehrerseminars St. Michael Zug, anlässlich der Delegiertenversammlung in Brig in Würdigung seiner Verdienste um das katholische Bildungs- und Erziehungswesen in der Schweiz den Kulturpreis des Katholischen Lehrervereins der Schweiz in der Höhe von 5000 Franken.

Er ehrt damit den hervorragenden und begei-

sternden Pädagogen und Lehrerbildner, der in christlichem Optimismus neue Wege in der Erziehung und Lehrerbildung beschritt und sich für eine moderne Schule einsetzte, die den jungen Menschen als Partner ernst nimmt und ihm das Recht zur Mitverantwortung einräumt. Dr. Kunz hat mit der Idee der Schülermitverantwortung internationalen Ruf erlangt.

Während Jahren leistete Herr Dr. Kunz auch dem Vorstand und vielen Kommissionen unseres Vereins ausgezeichnete Dienste. Der Katholische Lehrerverein der Schweiz spricht ihm heute für das bedeutende pädagogische Werk und für den unermüdlichen Einsatz seine Anerkennung und seinen Dank aus.»

Einige Zitate aus seiner Dankesadresse zeigen besser als alle Worte über ihn, wie er dachte und was er eigentlich wollte:

Darf ich bekennen:

«Ich schaue aus nach einem Lebenszeugnis, das nicht in erster Linie auf Grundsätzen, Aktionen und Programmen beruht, sondern aus der Erlebnismitte christlicher Gottesbegegnung herauswächst. Es wird weniger selbstverständlich, weniger selbstbewusst, weniger anspruchsvoll sein, und doch – vielleicht gerade dadurch – überzeugen, dass es als unverdientes Geschenk in einer fast hoffnungslosen Situation erlebt wird: Das ganz einfache, innerste Angenommensein in Christus, das uns fähig macht, zur bedingungslosen, personalen Liebeshaltung, fähig uns im kleinsten mitzufreuen und mitzuleiden, zu helfen und zu schenken, zu glauben, zu hoffen, auch gegen allen Schein, und das zuletzt, trotz allem, zu einem von aussen her unbegreiflichen Lobgesang des Schöpfers und Erlösers wird.

Ich sehe, wie sich die Umriss eines neuen Menschenbildes abzeichnen – bloss da und dort, allerdings, und in sehr sonderbaren Formen oft – eines Menschen, der sich löst von der Besessenheit des sinnlosen Krampfes – den Qualen des Sisiphus – und von der unersättlichen Sucht nach immer mehr Genuss – den Qualen des Tantalus – zwei Krankheiten, die uns Schweizer doch wohl mehr als andere Nationen quälen. Wie deutlich wird das einem, wenn man bei unterprivilegierten Völkern unter trostlosen Verhältnissen immer wieder auf so erstaunliche Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit stösst! Ich ahne die Umriss einer weltweiten Gesellschaft, in der es keine derart privilegierten Nationen mehr gibt, wie die unsere, wenn es auch keineswegs leicht sein wird, einen Weg zu finden, in dem freie Entfaltung und mitmenschliches Teilen sich nicht ausschliessen. Ich erwarte darum auch eine neue Schule, die Schaffen und Besinnlichkeit, sich Entfalten und Lieben lehrt.

Ich glaube, das Zeugnis des einzelnen ist wichtig – und umso glaubhafter, je weniger es in der betreffenden Situation erwartet wird. Aber Gemein-

schaften sind wichtiger, in denen der Geist der Frohbotschaft in Freiheit und Liebe spürbar ist: Lehrergemeinschaften, am Ort ihrer Tätigkeit, wo jeder etwas Eigenstes zu einem wirklichen Teamwork beiträgt.

Gemeinschaften dialogischer Mitverantwortung von Lehrern, Eltern und Schülern.

Gruppen von Jungen und Alten, die aus einer gemeinsamen Grundhaltung nach neuen Formen für das eine zentrale Anliegen suchen, das Christus in den Satz fasste:

«Suchet zuerst euch von Gott führen zu lassen – dann ergibt sich alles andere!» und das Paulus so umschrieb: «Freuet euch, eure Mitmenschlichkeit tue allen wohl, bringt eure Anliegen mit Dank vor Gott und der Halt von IHM her mache euch zuversichtlich – im übrigen, wo immer sich etwas Gutes tut, seid dabei mit eurem ganzen Herzen.» (Phil. 4,4).

Auch heute noch, und mehr als je, schaut die Welt, die im Umbruch ist, nach Anzeichen solch innerer Freiheit aus.

Und nun noch die Frage, was soll ich mit diesem Preis anfangen? Sie lächeln. Ich stehe wirklich zwischen dem Dilemma: Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte tut, und der Aufforderung des heutigen Evangeliums, nicht nur Worte, sondern Taten zu setzen.

So möchte ich diesen Preis teilen mit einem jungen, schwarzen Erzieher am Lehrerseminar in Bujumbura. Ich habe ihn bei der Einweihung «unseres» Seminars kennen gelernt. Wir stehen seither in ständigem Briefkontakt. Die Erzieher dieses Landes haben in den vergangenen Monaten Entsetzliches erlebt. Der junge Lehrer ist einer von denen, die dennoch hoffen und neu beginnen wollen, und die schwer begreifen, dass manche weissen Brüder sie verlassen haben. Er verdient wohl auch eine Ehrung und ein Zeichen unserer Verbundenheit im Glauben an eine neue Welt, die im Kommen ist.»

Leo Kunz wollte aus dem Geist des Evangeliums handeln; als er von der Leitung des Seminars zurücktrat, hat er es aus voller Freiheit getan, er blieb unter uns als Lehrer; mir, als seinem Nachfolger, hat er in Freiheit geholfen.

Auch nach seinem Rücktritt als Seminardirektor vor drei Jahren blieb Leo Kunz rastlos tätig. Neben einem Teilpensum am Lehrerseminar Sankt Michael übte er die Funktion eines Beauftragten für Religions- und Bibelunterricht im Kanton Zug aus. Als Mitglied der Bibelkommission entwarf er einen «Ökumenischen Bibellehrplan», der demnächst verabschiedet werden soll. So wirkt Leo Kunz auch hier über seinen Tod hinaus.

Als die Schüler im letzten Jahr ihn einmal fragten, auf was es ihm ankomme, sagte er: «Vieles kann man nicht machen, das meiste muss man erben.»

Werner Hegglin, Seminardirektor
(mit einigen Ergänzungen von CH)

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:

Die Ausbildung von Berufsleuten zu Primarlehrern (vorläufig?) eingestellt

Bedingt durch die Situation auf dem Stellenmarkt, hat der Erziehungsrat im letzten November den Entscheid gefasst, die Kurse für Berufsleute zur Ausbildung zum Primarlehrer – den sogenannten Lehramtskurs – zu sistieren. Der Entscheid, ob 1979 wieder ein Kurs durchgeführt werden soll, will die Erziehungsbehörde im Herbst fällen. Das Departement stützt sich dabei auf den Paragraphen 41 im Erziehungsgesetz, der die Ausbildung von Berufstätigen zu Primarlehrern als Möglichkeit festhält.

Ende der fünfziger Jahre – zur Zeit des akuten Lehrermangels – suchten die Luzerner Behörden Mittel und Wege, um in unserem Kanton Abhilfe zu schaffen. Damals erregte der Rektor der Kantonsschule, Josef Bannwart, mit einem Vorstoss Aufsehen: Berufsleute und Maturanden sollen die Möglichkeit erhalten, das Primarlehrerdiplom in einer verkürzten Ausbildung zu erlangen. Die Idee des zweiten Bildungsweges war geboren. 1961 wurde der erste Lehramtskurs mit Berufsleuten geführt.

Joseph Bannwart, heute Rektor des Kantonalen Seminars, erinnert sich an die Reaktion auf die Einführung dieses Kurses: «Einige sprachen von einer «Schnellbleiche», andere von einer Lehrer-garnitur zweiten Grades. Doch die Erfahrung zeigte, dass der Entscheid richtig war: Die Berufsleute bewähren sich im Schuldienst.»

Stellenmarkt kontra Lehramtskurs

Inzwischen hat sich die Situation auf dem Stellenmarkt der Primarlehrer gründlich verändert. Massnahmen, die vor einigen Jahren das Ziel verfolgten, den Lehrermangel zu beheben und eine gewisse Reserve zu bilden, scheinen nun als Unglück zu gelten. Am 17. November letzten Jahres beschloss der Erziehungsrat, vorläufig keinen Lehramtskurs mehr zu führen. Ulrich H. Jenny, Mittelschulsekretär, begründet den Entscheid der Erziehungsbehörden wie folgt: «Ausschlaggebend war die Situation auf dem Stellenmarkt. Andererseits wollte man auf die Schülerinnen und Schüler des fünfjährigen Seminarkurses Rücksicht nehmen, die nicht zusätzlich konkurrenziert werden sollten.»

Im Erziehungsgesetz des Kantons Luzern ist unter Paragraph 41 die Regelung für die Ausbildung der Primarlehrer festgehalten. So auch für den Lehramtskurs: «Der Regierungsrat kann Kurse zur Ausbildung von Berufstätigen zu Primarlehrern